

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

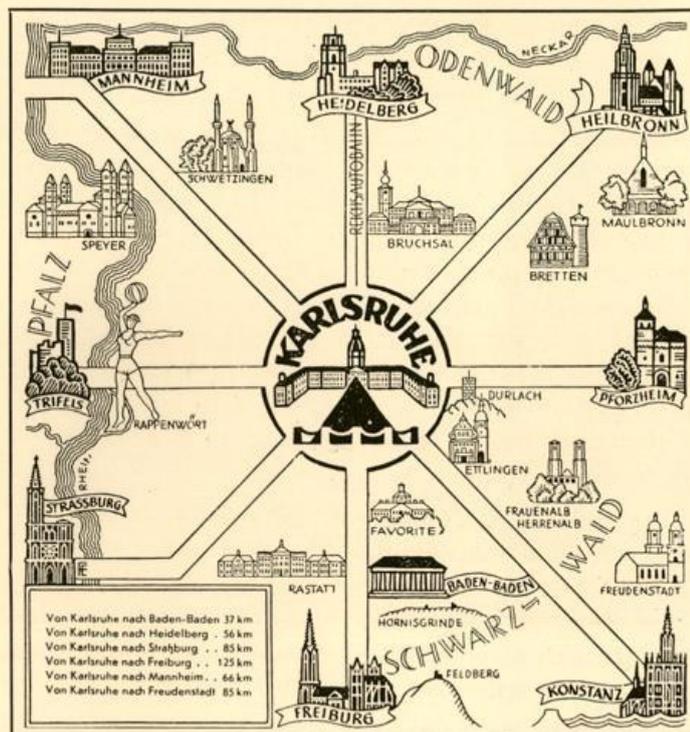
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Allerlei Wissenswertes über Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-218947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-218947)

Allerlei Wissenswertes über Karlsruhe

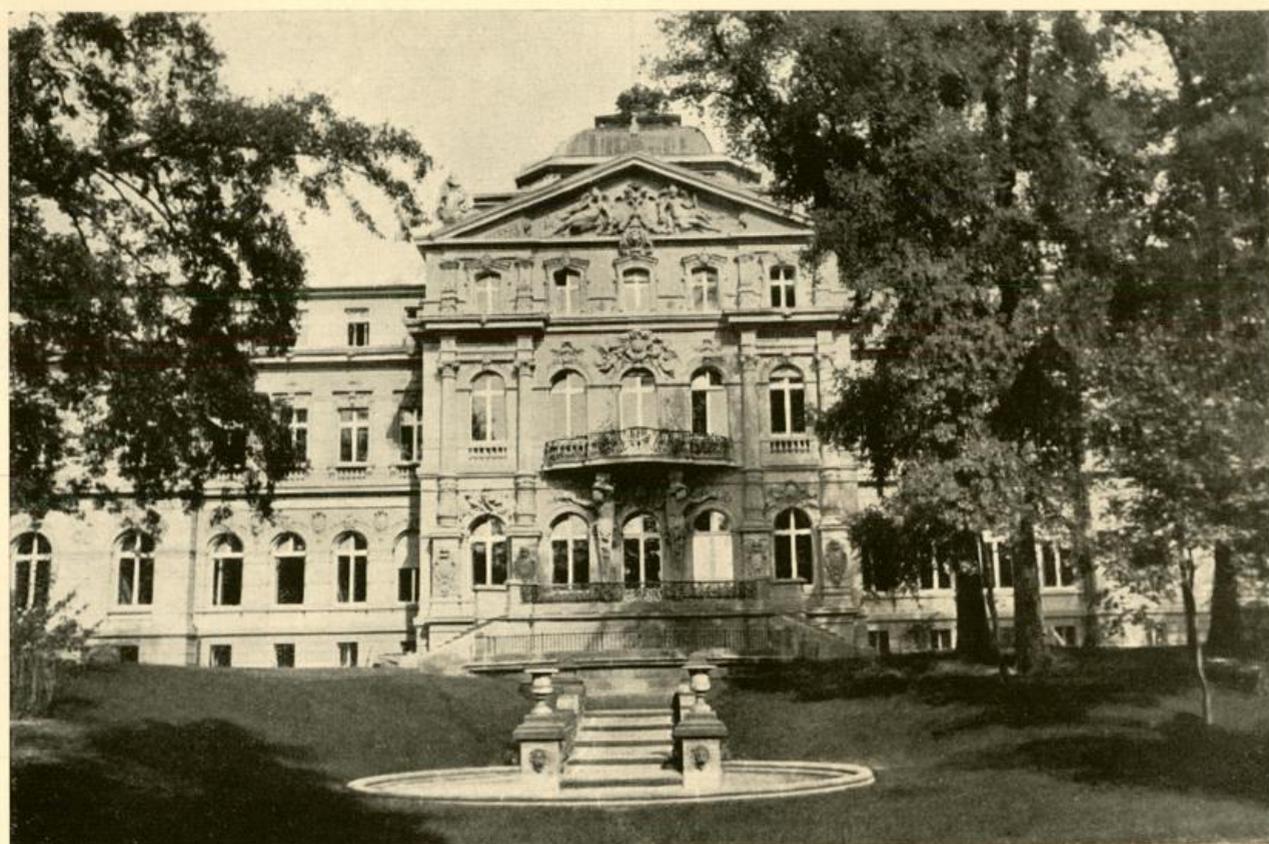
Die Stadt Karlsruhe liegt am Rhein, in der sogenannten Hardtebene westlich der Kraichgauer Hügel und am Ausläufer des Schwarzwaldes unter 49° nördlicher Breite und 8° 25' östlich von Greenwich, 115,8 m (Marktplatz) über Normal-Null. Die Stadt Karlsruhe wurde 1715 von Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach gegründet, der 1718 nach Vollendung des Karlsruher Schlosses seine Residenz von Durlach nach Karlsruhe verlegte. Die fächerförmige Anlage der Altstadt hat den Turm des Schlosses als Ausgangspunkt. Der im Jahre 1944 ausgebrannte Schloßbau wurde in den Jahren 1752 bis 1782 erbaut.



Die Wohnbevölkerung nach Stadtbezirken

(Fortschreibung nach der Volkszählung vom 29. Oktober 1946)

Stadtbezirk	1. Januar 1947	1. Januar 1948	1. Januar 1949	31. Dezember 1949	
				insgesamt	darunt. männlich
Alt-Karlsruher Bezirke :					
Innenstadt Ost	9 883	10 361	10 815	11 262	5 195
Innenstadt West	9 115	9 924	10 330	10 961	4 710
Südstadt	15 888	17 419	18 359	19 167	9 024
Südweststadt	20 876	22 267	23 623	24 309	10 918
Weststadt	26 419	28 167	29 774	30 166	13 471
Mühlburg	12 650	13 323	13 986	14 897	7 009
Mühlburg-Flüchtlingslager	586	556	592	381	194
Oststadt	16 994	17 634	18 377	18 998	8 951
Alt-Karlsruher Bezirke zus.:	112 411	119 651	125 856	130 141	59 472
Außenstadt-Bezirke :					
Grünwinkel	3 989	4 063	4 239	4 513	2 174
Daxlanden	6 300	6 552	6 842	7 079	3 354
Knielingen	5 413	5 783	6 062	6 236	3 007
Beierthim-Bulach	5 924	6 203	6 534	6 731	3 109
Weierfeld-Dammerstock	5 612	5 912	6 115	6 183	2 874
Rüppurr	9 012	9 272	9 572	9 551	4 389
Rintheim	1 552	1 597	1 707	1 856	864
Hagsfeld	2 381	2 420	2 552	2 700	1 270
Durlach (mit Aue)	21 958	22 923	24 201	24 394	11 362
Außenstadt-Bezirke zus.:	62 141	64 725	67 824	69 243	32 403
Gesamtstadt:	174 552	184 376	193 680	199 384	91 875



Karlsruhe, der Sitz des Bundesgerichtshofes

In Anwesenheit von Bundespräsident Prof. Dr. Heuß wurde am 8. Oktober 1950 in einem feierlichen Festakt der Bundesgerichtshof in Karlsruhe eröffnet.

Die Stadt ist stolz darauf, einem oberen Bundesgericht Unterkunft geben zu dürfen, das einst mit dem Namen der Stadt Leipzig als Reichsgericht eng verbunden war. Es ist dies für Karlsruhe, als ehemalige Landeshauptstadt von Baden, und seine weitere Entwicklung von ganz besonderer Bedeutung.

Oberbürgermeister Töpper sprach im Namen der Stadt dem Bundesgerichtshof, an seiner Spitze Präsident Hermann Weinkauff und Oberbundesanwalt Dr. Carl Wiechmann, ein herzliches Willkommen aus.

Der Präsident des Landesbezirks Baden, Finanzminister Dr. Kaufmann, gab im Verlaufe seiner Rede der Hoffnung Ausdruck, daß das ehemalige Erbgroßherzogliche Palais für alle Zukunft der würdige und ständige Sitz dieses höchsten deutschen Gerichtes bleibe.

Aus der Baugeschichte des Erbgroßherzoglichen Palais

Von Fritz Hugenschmidt, Pfleger für die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Karlsruhe

An der Kriegsstraße, zwischen Herren- und Ritterstraße, hatte in den Jahren 1817–22 der Baumeister Fr. Weinbrenner für die Witwe des Markgrafen Friedrich von Baden auf einem aufgeschütteten Hügel ein Gartenschlößchen erbaut. Die berühmte „Villa rotonda“ bei Padua, eine Schöpfung des italienischen Architekten Andrea Palladio, hatte ihm dabei als Vorbild gedient.

Im Frühjahr 1885 verlangte Großherzog Friedrich I. unter Hinweis auf das Apanagegesetz vom Staat die Beschaffung einer standesgemäßen Wohnung für seinen neuvermählten Sohn, den Erbgroßherzog und dessen Gemahlin. Er wünschte dazu die Verwendung des schön gelegenen Gartenschlößchens an der Kriegsstraße. Baudirektor Prof. Dr. Durm erhielt den Auftrag, einen entsprechenden Entwurf auszuarbeiten und vorzulegen. Das Schloßchen war zu jener Zeit aber belegt. Der bad. Frauenverein hatte darin sein Vereinskrankehaus eingerichtet. Das Gebäude wurde erst freigegeben, als das neu erstellte Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus an der Kaiserallee bezogen werden konnte. Einstweilen sollte der Staat das sog. Sickingensche Palais an der Salzstraße in Freiburg als Wohnung für das junge erbgroßherzogliche Paar beschleunigt herrichten lassen.

Inzwischen war fleißig projektiert worden. Im Frühjahr 1890 legte Durm einen Entwurf „in geänderter Stilform“ vor, außen in der Art der „Schloßbauten aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts“, innen im „Rococostil“. Es sollte ein Neubau werden, bei dem vom alten Gartenschlößchen nur noch einige Fundamentmauern zu verwenden waren. Weinbrenners Werke hatten im Laufe der Zeit viel an Ansehen verloren. So wurde der hübsche Bau bedenkenlos geopfert.

Der Plan des Baudirektors fand die volle Zustimmung der hohen Herrschaften. Im Sommer 1891 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Sie dauerten mit einigen Unterbrechungen durch volle sechs Jahre. Schwierigkeiten blieben dabei nicht aus. Der Baudirektor hat an seinem Werk nicht allzu viele Freuden erlebt. Schon bei den Arbeitsvergebungen ließ das Finanzministerium sich nicht leicht davon abbringen, die billigsten Angebote zu berücksichtigen, während Durm Unternehmer wünschte, die bereits sein Vertrauen erworben hatten. Immer wieder wies er darauf hin, was zu erwarten sei, wenn die Arbeiten den Wenigstnehmenden zugeweiht würden.

Als der Bau stand, meldeten sich die zum Wort, die von den vorgelegten Plänen wenig verstanden hatten. Alles mögliche wurde kritisiert, von der Anordnung der Räume bis zu den Aborten. Da war z. B. das eiserne Eingangstor am Schloß zu schwer und die Verzierungen daran zu stachlig. Die Damen würden hier ihre kostbaren Roben zerreißen, Durm hielt dem entgegen, die Torflügel seien so konstruiert, daß sie leicht zu bewegen seien. Im übrigen stünden da so viele Bediente herum, daß die Herrschaften nie die Türe selbst öffnen müßten. Ähnlicher Schmuck wie hier, finde man an vielen Schloßeingängen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Nie sei gehört worden, daß jemand daran Schaden genommen habe.

Schließlich gab es noch eine ärgerliche, wochenlange Verzögerung in der Fertigstellung des Baues, weil das reiche Geländer an der marmornen Prunktreppe nicht rechtzeitig angebracht werden konnte. Kunstschlosser Hammer in der Akademiestraße hatte sich in der Zeit, die er zur Herstellung der nicht alltäglichen Arbeit brauchte, stark verrechnet.

Im Herbst 1897 war das Palais nach der Meinung des Baudirektors so weit, daß es vom Hof übernommen werden konnte, und er drängte der herannahenden kalten Jahreszeit wegen auf die Übergabe. „Die Arbeiten gehen

zugrunde, wenn sie ohne Pflege und Wartung bleiben.“ Aber darüber scheinen die Höflinge sich wenig Sorgen gemacht zu haben. Einstweilen mußte ja der Staat für alles aufkommen.

Mitte Dezember 1897 erklärte die Intendanz der großherzoglichen Zivilliste, das Palais werde erst übernommen, wenn auch im Innern alles fertig sei. Zur Zeit fehlten noch in vielen Räumen die Tapeten. Im Einverständnis mit dem Großherzog war hier vorläufig nur zu den Stuckdecken passendes, ungemustertes Papier an die Wände geklebt worden, weil da für später kostbare Seiden- und Ledertapeten, auch Gobelins vorgesehen waren. „Ich möchte mir nicht sagen lassen“, schrieb Durm an das Finanzministerium, „Zustände geschaffen zu haben, die später als unhaltbar bezeichnet werden müssen, und für welche das Geld hinausgeworfen wurde. Ich kann mich auch als Künstler nicht dazu verstehen, in die, wenn auch schlichter durchgeführten Räume der Obergeschosse, die landläufigen Rosen-, Veilchen- und Tulpenmustertapeten einer deutschen Normalwohnung sog. gebildeter Stände einzukleben, was mir vom niedrigsten Fachkollegen als eine Barbarei mit Recht vorgeworfen werden würde... Wir haben es doch hier mit einer Fürstenwohnung und nicht mit einem Mietkasten zu tun, der alle Quartal seine Bewohner wechselt“.

Der Baudirektor hatte bereits für die Wandbespannung Muster aus Paris und Lyon besorgt und sie in Freiburg vorgelegt. „Ich konnte aber mit meinen Sachen wieder abziehen“, schrieb er damals an das Finanzministerium, „indem mir zuerst von der Umgebung, dann von den hohen Herrschaften selbst klargemacht wurde,



daß man — wie im Schlosse zu Karlsruhe und an anderen Orten — für diese Räume den stukkerten, mit Farbe gestrichenen Wänden den Vorzug gäbe." — Diese kostspieligere Art wurde dann auch ausgeführt.

Anfang Februar des nächsten Jahres legte die Intendanz der großherzoglichen Zivilliste dem Finanzministerium in einem langen Schriftstück ihre Beanstandungen und Wünsche vor. Der Baudirektor hatte sich dazu zu äußern. Das geschah nicht ohne eine gewisse Gereiztheit. Man könne der Intendanz die Absicht ihn bloßzustellen, nicht absprechen. Der Plan zum Palais sei unter persönlicher Mitwirkung des Erbgroßherzogs entstanden. Alles sei ihm und seinen Ratgebern, auch dem Finanzministerium in großem Maßstab gezeichnet, unter Beigabe eines Modells, zur Begutachtung und Genehmigung vorgelegt worden. Der Techniker der Generalintendanz habe Haare zusammengesucht, um für die Baudirektion daraus einen Zopf zu drehen. — Als weitgehend auf den Wünschen und Forderungen beharrt wurde, schrieb Durm erregt an das Finanzministerium, „es sei zu erwägen, ob man nicht besser und finanziell vorteilhafter den Bau mit seinen Anlagen beseitigen, das Gelände veräußern und an anderer Stelle nach den geänderten Ansichten neu aufbauen würde“. Bei Hof fand man diese Auffassung „ungeheuerlich“. Als Durm das Ansinnen eines Dachumbaues wenig schmeichelhaft für die Urheber des Gedankens ablehnte, erklärte die Generalintendanz der großherzoglichen Zivilliste am 1. Febr. 1899 dem Finanzministerium, daß sie wegen den in den Äußerungen der großherzoglichen Baudirektion enthaltenen Ausfällen verzichte, auf die Darlegungen dieser Behörde näher einzugehen.

Damit war der 62 Jahre alte Oberbaudirektor vom Hof kaltgestellt worden. An seine Stelle trat der 30jährige Architekt und Professor an der Technischen Hochschule Friedrich Ratzel, ein geborener Durlacher. Diesem verblieb nun die Vollendung der inneren Einrichtung.



Nach langem Sträuben wurde das Palais endlich vom Hof in eigene Verwaltung genommen. Aber erst im April 1903 verlegten der Erbgroßherzog und seine Gemahlin ihren Wohnsitz dorthin, kehrten jedoch nach dem Tode des alten Großherzogs im September 1907 in das Residenzschloß zurück. Das Palais war für das kinderlose Paar ziemlich überflüssig geworden.

Nach dem 22. November 1918 verlor der Bau vollends seine Zweckbestimmung. Doch fiel bei der Auseinandersetzung zwischen Staat und Hof die ganze innere Einrichtung dem Großherzog als freies Eigentum zu. Die Räume wurden einstweilen den verschiedenen Unterkunft suchenden Behörden zugewiesen. Eine Zeitlang dienten die Keller als Waffen- und Munitionsdepot.

Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß im November 1923 für Reparaturen an der großen Glaskuppel, der Bezirksbauinspektion ein Kredit von 65 Milliarden Mark zur Verfügung gestellt werden mußte. Es war in der Zeit der Inflation.

Im Jahre 1920 ließ sich das neugegründete Arbeitsministerium im Palais nieder. Die Beamten waren gar nicht unglücklich, als sie vier Jahre später den Bau mit seiner kalten Pracht wieder verlassen mußten. Nun entstand hier so etwas wie ein Taubenschlag. Neue Behörden zogen ein und gingen wieder. Im Frühjahr 1934 ließ sich die Gauführung des Reichsarbeitsdienstes im Palais nieder und erlangte schließlich den Alleinbesitz.

Der furchtbare Brandbombenangriff vom 27. Sept. 1944 ließ das Palais als eine rauchende Ruine zurück. Mit nur unzureichenden Mitteln konnte in den ersten folgenden Jahren an die Sicherung des verbliebenen Bestandes gegangen werden. — Was sollte aus dem Bau werden? Die Stadt Karlsruhe wünschte ihn für eine Musikhochschule. Das bad. Landesmuseum wollte im Palais der Bevölkerung seine köstlichen Schätze wieder zeigen. — Da erfolgte Ende Juli dieses Jahres im Bundestag in Bonn die Entscheidung über den künftigen Sitz des deutschen Bundesgerichtshofes. Bei dem Wettbewerb unter sieben deutschen Städten war Karlsruhe Sieger geworden. Voraussetzung bei dieser Wahl war der bezugsfertige Um- und Ausbau der Palaisruine binnen zwei Monaten.

Das Äußere des Gebäudes ist fast ganz erhalten geblieben. Die Rokokoimitationen im Innern sind bis auf das reiche schmiedeeiserne Geländer der Marmortreppe verschwunden. Die Räume haben eine zeitgemäße, schlichte, doch vornehme Gestaltung erfahren. An Größe kann das Palais sich mit dem einstigen Reichsgerichtsgebäude nicht messen. Es hätte sich vergleichsweise leicht in den Grundriß der Halle im Mitteltrakt des Leipziger Baues hineinstellen lassen.

In unerhörtem Eiltempo brachte die staatliche Hochbauverwaltung die Herrichtung des Palais fristgemäß zustande. Vom frühen Morgen bis zum Abend zeichnete ihr Leiter, Baudirektor K. Kölmel, an der Baustelle zusammen mit dem Stabe seiner getreuen Helfer und wies den Geschäftsleuten ihre Arbeiten zu. Bis zu 500 Arbeiter waren oft gleichzeitig im Bau und darum herum tätig. Es durfte keine Stunde verloren gehen. Da mußten Bauteile ausgebrochen und an anderer Stelle Mauerwerk neu aufgeführt werden. Die schadhafte Parkettböden wurden mit dem Boschhammer weggeschafft, die Stukkaturen lösten sich unter Kompressordruck in Schutt und Staub auf. Der neue Verputz mußte raumweise mit Heißluftapparaten künstlich getrocknet werden. Schließlich war auch noch die innere Einrichtung zu beschaffen, damit die Arbeit in den Büros unverzüglich aufgenommen werden konnte. Nur der willigen Mitarbeit aller Beteiligten ist die rechtzeitige Fertigstellung zu verdanken.

Am 1. Oktober 1950 ist das Bundesgericht in sein neues Heim eingezogen und am 8. Oktober fand die feierliche Einführung des neuen Bundesgerichtspräsidenten in sein Amt statt.

Fotos von Seite 6, 7 und 8: Südwestbild Schlitz

Alt-Karlsruhe

V.

Straßen und Häuser

Von Fritz Hugenschmidt, Pfleger für die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Karlsruhe

Als Markgraf Karl Wilhelm im Sommer 1715 im Hardtwald den Grundstein zu seinem neuen Wohnsitz legte, stiftete er bei dieser Feier für seine adligen Vertrauten den „Hausorden der Treue“. Beim Ordensfest von 1718 — also drei Jahre nach der Stadtgründung — machte einer dieser Herren, der Hofrat, Kammerjunker und Obervogt Johannes von Gützer den Vorschlag, der Markgraf möge die Straßen seiner Stadt, die nach dem Schloß hinstrebten, mit den Namen der Ordensritter bezeichnen lassen. Die Nord-Süd-Straße, die auf die Schloßmitte hinführte, sollte den Namen des Stadtherrn — Carlsgasse — erhalten. Es ist das die heutige Karl-Friedrich-Straße.

Die Anregung des Herrn von Gützer fand Zustimmung. Wohl zu seiner Auszeichnung bekam die erste Straße, rechts neben der Carlsgasse (vom Schloß aus gesehen) seinen Namen: Gützerische Gasse. Es ist die derzeitige Lammstraße.

Der Carlsgasse zur Linken folgte die „Erbprinzliche Gasse“, jetzt Kreuzstraße. Erbprinz Friedrich, der älteste Sohn des Markgrafen Karl Wilhelm, war bei der Stadtgründung erst ein zwölfjähriges Büblein. Er ist jung gestorben. (Vgl. Adreßbuch für 1943/44.)

Die beiden äußersten Radialstraßen wurden zur „Rotbergischen Gasse“, jetzt Waldstraße und zur „Jung-Dresen-Gasse“, jetzt Waldhornstraße. Der ersteren war der Ordenskanzler, Geheimrat und Hofmarschall Leopold Melchior Freiherr von Rotberg, Grundherr zu Bamlach, der anderen der Kammerjunker und Hauptmann im Baden-Durlachischen Kreisregiment zu Fuß, Christoph Wilhelm Drais von Sauerbronn, Namenspatron. Außerdem gab es noch eine „Alt-Dresen-Gasse“, die derzeitige Ritterstraße. Für sie war der Kammerjunker und Gardeoberstlieutenant Ludwig Friedrich Drais von Sauerbronn namengebend. Die Draise sind aus Lothringen nach Baden gekommen. Es darf hier daran erinnert werden, daß Karlsruhe in neuerer Zeit wieder eine „Draisstraße“ bekommen hat, die in der Weststadt von der Gabelsbergerstraße nach der Yorckstraße führt. Sie soll an den Erfinder des Zweirades, Karl Friedrich Christian Ludwig Freiherr Drais von Sauerbronn, Badischer Forstmeister, erinnern. Ein weiteres Gedenkzeichen für den unglücklichen Mann findet sich an dem Hause Hebelstraße 4. Hier trägt eine weiße Marmortafel die Inschrift:

In diesem Hause wohnte
Karl Freiherr von Drais,
der Erfinder des Fahrrads.
Gewidmet vom

I. Karlsruher Bicycle Club v. 1882.

Im Dezember des Jahres 1951 wird sein 100. Todestag begangen werden können.

Die jetzige Herrenstraße trug zuerst den Namen des fürstl. Oberstallmeisters Philipp Jakob Löw von Löwenkrantz. Sie war leicht mit der „Löwencronischen Gasse“ zu verwechseln (jetzt Adlerstraße), die nach

dem Kammerjunker und Intendanten des herrschaftlichen Bauwesens Heinrich Franz Adolf Buchelle von Löwencron getauft wurde. Nach dem Eintrag in einem alten Plan ist ihr Name am 19. Juni 1719 „cassiert“ worden. Die Rotbergische Gasse rückte an ihre Stelle.

Die derzeitige Kronenstraße begann ihr Dasein als „Plantische Gasse“, benannt nach dem Kammerjunker Friedrich Mainhard Planta aus dem Graubündner Geschlecht derer von Wildenberg. Am 17. Juni 1726, also auch anlässlich eines Ordensfestes, wurde sie zur „Üxküllischen Gasse“.

Es fällt auf, daß unter den Ordensherren so viele mit Namen außerbadischer Herkunft waren. Markgraf Karl Wilhelm hatte in jüngeren Jahren viel von der Welt gesehen und gelernt, das Gute an sich zu ziehen, wo er es fand. Engherziger Nationalismus — in der Schweiz hat man dafür das für ein kleines Land besser passende Wort „Kantönligeist“ — war ihm fremd.

Die Herrennamen blieben nicht allzulange an den Straßen haften. Es ist nicht ersichtlich, warum sie mehrfach geändert oder umgestellt worden sind. Vermutlich hat da die höfische Rangordnung mitgesprochen. 1737 war die Plantische Gasse an die Stelle der Rotbergischen (jetzt Waldstraße), die bisher Rotbergische an den Platz der Löwencronischen gerückt worden. Ihr folgten nun ostwärts die Drais'sche, die Graf Leiningen'sche und



Früheres Modelsches Haus, Schloßplatz 20

die Christophs-Gasse (nach dem Bruder Karl Wilhelms benannt). Der Herr von Gützer mußte dem letzteren den Ehrenplatz zur Rechten der Markgraf-Carl-Gasse abtreten. Die Erbprinzengasse blieb an ihrem bisherigen Platz (Kreuzstraße). Weiter ostwärts kamen jetzt die Rotbergische (Adler-), die Gützerische (Kronen-) und die Löwencrantzische Gasse (jetzt Waldhornstraße).

Die Unsicherheit in der Benennung der Straßen ihrer Stadt hat wohl den alten Karlsruhern nie recht gefallen. Sie orientierten sich bei Tag und bei Nacht lieber nach den Wirtshäusern als Kompaß an den Straßenecken. Als die Bürgerschaft im Verlauf der Freiheitsjahre immer mehr erstarkte, mußte auch ihre Meinung in Rechnung gestellt werden. Etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts, da der junge Markgraf Karl Friedrich begann, seine Residenz modisch verschönern zu lassen, hatten sich die meisten der heute noch geltenden Straßennamen bereits auch in den Kanzleien eingebürgert.

Sogar die Markgraf-Carl-Gasse blieb nicht unangestastet. Sie mußte der „B ä r e n g a s s e“ weichen. Der „S c h w a r z e B ä r e n“ lag an der nordwestlichen Ecke, wo heute Kaiserstraße und Karl-Friedrich-Straße sich schneiden. Ihm gegenüber versorgte der „Bärenbeck“ die Bürger und den Hof mit Brot. 1815 kam an die Stelle des Bärenwirthshauses mit seinem hübschen Erker an der Ecke ein dreistöckiger Neubau. Der alte Name war auch nicht mehr gut genug. Es wurde daraus ein vornehmer „Englischer Hof“; aber auch der hatte keinen dauernden Bestand. Die Spekulation forderte an diesem wertvollen Platz ein Geschäftshaus. Im 2. Stock erinnerte noch längere Zeit das Wiener Café Central, daß auf dem Gebäude eine Wirtschaftsgerechtigkeit ruht. Als Bankhaus ist der einstige Weinbrennerbau dem Krieg zum Opfer gefallen.

Das Gasthaus „z u m K r e u z“ lag an der Nordost-ecke der jetzigen Kaiser- und Kreuzstraße. Aus ihm ist später die Wirtschaft „z u r S t a d t P f o r z h e i m“ geworden. — Hinter der kleinen Kirche, als Eckbau an der Kreuz- und Zähringerstraße, war früher das Gasthaus „z u m g o l d e n e n K r e u z“ zu finden. Es ist 1811 erbaut worden und diente auch als Posthalterei. In unseren Tagen hatte dort die badische Forst- und Domänen-direktion ihr Heim. Ihr folgte das Finanzamt Karlsruhe. Der Bombenkrieg hat dort buchstäblich fast keinen Stein auf dem andern gelassen. Böse Zungen behaupten, das sei die Folge der vielen Flüche, mit der die letzte Dienststelle belastet worden ist.

Das „W a l d h o r n“ stand einst an der Nordwest-ecke Kaiserstraße-Waldhornstraße. Schon 1758 wurde seine Schildgerechtigkeit nach dem Hause Zirkel 31 übertragen. Dort ließ 1767 der Bäckermeister und Wirt Urban Bachmaier die jetzt noch erhaltene hübsche Rokoko-Türumrahmung in den Neubau seines Hauses einfügen. Dort war es auch, wo im Sommer des ereignisreichen Jahres 1804 die resolute Bachmaierin die ehrsame Gieserzunft samt ihrer geheiligten Zunftlade in höchst respektloser Weise zum Tempel hinaus spedierte. Heute ist dort die Wirtschaft „z u m L a n d s k n e c h t“. — An die Stelle des ersten „Waldhorn“ kam zunächst das Gasthaus „z u m R i t t e r“, aus dem später die Wirtschaft „z u m L a u b“ wurde.

Die Wirtshäuser sind verschwunden. Die Gassen, denen sie den Namen gaben, sind geblieben. Nur die Herrenstraße und die Waldstraße haben keine Gaststätten als Namenspatrone. Die erstere war stets ohne Wirtschaften. Wie sie zu ihrer Benennung kam, ist nicht

mehr einwandfrei nachzuweisen. Die westlichste der Radialstraßen lag anfänglich hart am Wald und war nur an ihrer Ostseite bebaut. Der Name *W a l d s t r a ß e* paßte also vorzüglich.

Die „Z i r k e l“ — es gab im alten Karlsruhe deren zwei — haben nicht selten zu Verwechslungen geführt, vielleicht weniger bei den alten, als bei den neuzeitlichen Karlsruhern. Der jetzige Zirkel trug den Namen „h i n t e r e r Z i r k e l“, „i n n e r e r Z i r k e l“ auch „k l e i n e r Z i r k e l“ oder „Z i r k e l g a s s e“. Die Arkadenstraße hieß der „v o r d e r e“ oder „g r o ß e Z i r k e l“. Hier promenierte, so wie jetzt auf der Kaiserstraße, vor 100 und mehr Jahren an Sonntagen die „j e u n e s s e d o r é e“, die goldene Jugend von Karlsruhe. Diese nahm es mit der Straßengeometrie nicht so genau und kümmerte sich wenig darum, daß der „k l e i n e Z i r k e l“ mit dem längeren Radius der größere, der „g r o ß e Z i r k e l“ am Schloßplatz aber eigentlich der kleinere war. — Die hohe Obrigkeit war da um das Wohl der Spaziergänger unter den Arkaden sehr besorgt. Die Bewohner der Erdgeschosse erhielten fleißig Ermahnungen, auf die Befestigung der Fensterladen gut zu achten, damit sich keiner Beulen am Kopfe hole. Den Lustwandelnden aber war unter den Arkaden wie auch auf dem Schloßplatz das Rauchen bei Strafe der Wegweisung verboten.

Eines Tages ließ die Stadtverwaltung — es mag in den 80er oder 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gewesen sein — auf Anregung von Freunden des Fremdenverkehrs über der Haustüre der Wirtschaft „z u m K r o n p r i n z e n“ an der Ecke Zirkel 9 und Kronenstraße, gegenüber dem von Baudirektor Heinr. Hübsch erbauten „F i n a n z k a n z l e i g e b ä u d e“, eine weiße Marmorplatte mit folgender vergoldeter Inschrift anbringen:

In diesem Hause wohnte
Friedrich Gottlieb Klopstock
vom September 1774 bis März 1775.

Lange Jahre hindurch wurde der äußerlich sehr schlichte Bau mit einer netten Haustürumrahmung und einem interessanten, von Lauben umgebenen Höfchen als „Klopstockhaus“ den Fremden gezeigt. Etwa um 1920 herum entdeckte ein Literaturgeschichtskundiger, daß der Dichter des Messias gar nicht hier gewohnt habe, sondern in dem vornehmeren Hause Nr. 9 am „G r o ß e n Z i r k e l“, also am Schloßplatz. Hier war er als Gast des Markgrafen Karl Friedrich von dem Physikprofessor und Magister der Weltweisheit Laurentius Böckmann in seine Wohnung aufgenommen worden. Die gleichen Nummern 9 der beiden Häuser und die zwei „Zirkel“ waren an der Verwechslung schuld. — Heute ist der „Kronprinz“, der in der Zeit von 1920 bis 1934 den Schild „z u r g o l d e n e n K e t t e“ trug, bis auf die Keller-gewölbe abgetragen. Vom Hause Schloßplatz 9 ist nur noch ein kümmerlicher Rest der Arkadenmauer übrig geblieben. Aber die Marmortafel mit der Inschrift hat alle Gefahren glücklich überstanden.

Über die „L a n g e S t r a ß e“, die heutige „Kaiserstraße“, wurde in der Einführung zum Adreßbuch für das Jahr 1949 schon einiges erzählt und auch berichtet, wie sie im Jahre 1879 zu ihrem gegenwärtigen Namen gekommen ist. Aber nicht gesagt wurde dort, daß schon lange vorher die Waldsträßler aus ihrer gemüthlichen Gasse eine „Kaiserstraße“ machen wollten. Der gewichtigste Grund zu diesem Vorhaben war wohl die Lage des Gasthauses „z u m R ö m i s c h e n K a i s e r“ am Eingang zur Waldstraße von der Langen Straße her. Noch wirkte die Überlieferung nach, daß man früher die Straßen nach Wirtshäusern benannte. Dann war es viel-

leicht der Ausdruck jenes Schwärmens für ein deutsches Kaisertum, das in den 40er Jahren allenthalben sich ausbreitete.

Am 8. September 1844 wurde in Karlsruhe das erste Gesangsvereinsfest gefeiert. Der Gemeinderat und Kaufmann J. N. Spreng hatte als Bewohner des Hauses Waldstraße 11 zur Schmückung der — wie es hieß — „berühmten Kaiserstraße“ große Opfer gebracht. Es wurde ihm dafür von den Waldstrählern eine schön geschriebene Danksagung mit dem Wunsch überreicht, sein Haus möge „ein mit Blüten und Früchten immer umwundener Tempel der Eintracht und des Glückes“ sein. Achtzehn Anwohner der nördlichen Waldstraße hatten die Urkunde unterschrieben. Unter ihnen waren natürlich auch der Kaiserwirt Heinrich Hemberle und außerdem der berühmte Kammersänger am Karlsruher Hoftheater Anton Haizinger, der damals im Hause Waldstraße 14 wohnte. Spreng spielte zu jener Zeit in der Residenzstadt eine wichtige Rolle. Er leitete die Direktion des Karlsruher Gaswerks. Dieses war ebenfalls im Jahre 1844 vor dem Mühlburger Tor gegründet worden.

Die hohe Obrigkeit scheint der Auffassung gewesen zu sein, daß der alte Name der Waldstraße immer noch gut und schön sei, wenn sie auch schon längst nicht mehr den Wald begrenzte. In jener unruhigen Zeit war sie ohnehin allen Neuerungen, die politisch ausgelegt werden konnten, abhold. Sie nahm daher von der Umtaufe keine Notiz. So ist denn auch in den Adreßbüchern aus jenen Jahren von einer solchen Namensänderung nichts zu finden.

In Karlsruhe trägt kaum eine der älteren Straßen noch den ersten Namen. Die alte Margraf-Carls-Gasse wurde — wie schon erzählt — zuerst zur Bäregasse, dann zur Schloßstraße und 1844 zur Karl-Friedrich-Straße. Veranlassung zu der letzten Namensänderung gab die Aufstellung des in ihrem Zuge auf dem Schloßplatz errichteten, von dem Münchener Bildhauer Ludwig Schwanthaler modellierten Karl-Friedrich-Denkmals. Der Künstler hat dem Fürsten eine Schriftrolle in die Hand gegeben. Sie soll die Urkunde aus dem Jahre 1783 darstellen, mit der die Aufhebung der Leibeigenschaft in Baden verkündet wurde. Wenige Schloßplatzbesucher denken daran, daß im gleichen Jahr 1783 zu Versailles zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Friede zustande kam, der den letzteren die Unabhängigkeit sicherte. So treffen sich hier Stadt- und Weltgeschichte.

Unter Großherzog Karl entstand 1815 vor dem Spital (städtisch. Krankenhaus) an der Adlergasse der Spitalplatz, der zum Holzmarkt wurde. Jetzt ist daraus ein Lidellplatz zur Ehrung des Kammerrats Christoph Friedrich Lidell geworden. Die Stadt hat dort aus Dankbarkeit für reiche Stiftungen sein Brustbild aus Bronze auf den Stock eines Zierbrunnens setzen lassen. Die dreieckige Form des Platzes wurde durch die Führung des einstigen „Steinkanals“ bedingt. Auf diesem ließen die Bauleute das Baumaterial aus den Durlacher Steinbrüchen zum Aufbau des Schlosses und der Stadt herfahren. Der Kanal, ein Teil des ehemaligen Landgrabens, liegt heute noch überwölbt unter der Steinstraße.

Die heutige Markgrafenstraße ist an die Stelle der früheren Spitalstraße getreten. Vom Rondellplatz aus führt sie an der städt. Gewerbeschule — sie steht an der Stelle des einstigen Spitals — vorbei, nach Klein-Karlsruhe, dem „Dörfle“. An der Markgrafenstraße lag vor Zeiten die „Suppenanstalt“, eine wohltätige Einrichtung, die im Hungerjahr 1817 viele Karlsruher vor dem Schlimmsten bewahrte.

Die Zähringerstraße hat diesen Namen erst 1809 auf Bitten des Zähringerhofwirts und seiner Freunde erhalten. Vordem hieß sie „Querallee“.

Die einstige „Lyzeumsstraße“ ist zur Hebelstraße geworden. Im früheren Lyzeumsgebäude, das hier angrenzte, wohnte von 1808—1812 Joh. Peter Hebel als Lyzeumsdirektor. Nachher zog er in das Haus nebenan, jetzt Hebelstraße 4, wo er als Prälat der evang. Landeskirche bis 1822 blieb.

Die Bürgerstraße hieß zuerst „kleine Herrenstraße“. Das kurze Verbindungsstück zwischen der Amalien- und der Erbprinzenstraße läuft parallel zur „Großen Herrenstraße“.

Die „Kasernenstraße“ — benannt nach der Infanteriekaserne, an deren Stelle heute das Gebäude der Hauptpost steht, — wurde zur „Douglasstraße“, als der große gräfliche Langensteinische Garten, zwischen der Stephanien-, Karl-, Kaiser- und Hirschstraße zur Bebauung aufgeteilt wurde. Das Grundstück war aus dem Besitz des Großherzogs Ludwig I. durch Heirat an die Familie Douglas-Langenstein übergegangen.

Die Leopoldstraße ist die frühere „Schlachthausstraße“. Die städtische Metzgerei lag dort als eine nicht besonders angenehme Nachbarschaft am Landgraben.

Die Sophienstraße ist aus der „Neutorstraße“ entstanden, die vom „Beiertheimer Tor“, dem 1829/30 von Hübsch erbauten Karlstor aus gegen Mühlburg zog. Noch in den 40er Jahren lagen auf der Südseite der Neutorstraße fast nur Gärten. An der Nordseite stand neben anderen das Haus, in dem der Maler und Professor Koopmann wohnte. Von ihm rührten ein Teil der schönen, nun leider verbrannten Bilder aus dem Leben Christi an den Emporenbrüstungen in der evang. Stadtkirche auf dem Marktplatz her.



Klopstock-Haus, Schloßplatz 9

Auf einem Stadtplan aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist die heutige Reinhold-Frank-Straße noch als „Kriegsstraße“ eingetragen. Es war das im Westen der Stadt angelegte Stück der Umgehungsstraße für Truppendurchzüge, die zur Zeit der napoleonischen Kriege angelegt wurde. Die Strecke vom Mühlburger Tor bis zur jetzigen Moltkestraße ist auf dem Plan noch unbenannt.

Über die vielen Umbenennungen von Straßen in den letzten Jahren geben die neueren Adreßbücher Auskunft. Solche Änderungen sind weder in der Geschäftswelt noch bei der Post beliebt.

Die zweite Voraussetzung, die geschaffen werden mußte, ehe ein brauchbares Adreßbuch entstehen konnte, war eine straßenweise Numerierung der Häuser. Die früher übliche Bezeichnung, etwa wie die eines Hauses in der Waldgasse aus dem Jahre 1750: „einerseits neben Matheus Gastel, dem Schuhmacher und andererseits neben der verwitbten Frau Cammerrat Hennigin gelegen“, wäre für ein Bewohnerverzeichnis kaum verwendbar gewesen. Ein Ortsfremder hätte sich damit nur schwer zurecht gefunden. Heute heißt das Haus kurz und schlicht: „Waldstraße 9“. — Wohl nur für gut Stadtkundige war im Sommer 1823 die Mitteilung des angehenden Metzgermeisters und Wurstlers Keppele bestimmt, daß er in das von ihm gekaufte Haus in der Blumenstraße, zwischen dem seines Schwiegervaters Kaiser und dem des Hofoffizianten Kühnle eingezogen sei. Hier mögen die angepriesenen guten Lioner, die echten Göttinger, die Frankfurter Leber- und Blutwürste, der Schinken, die geräucherten Zungen usw. an Stelle des Adreßbuches den Weg gewiesen haben.

Im Jahre 1789 führten die revolutionären Republikaner in Paris eine allgemeine Numerierung der Häuser durch. Es sollte das ein Mittel sein, zu verhindern, daß Steuerpflichtige und andere Leute, auf die sie ein Auge geworfen hatten, entwischen konnten. Aber da war das kleine ordnungsliebende badische Ländchen aus anderen Gründen schon beinahe um eine Nasenlänge voraus. Der geheime Rat Joh. Georg Schlosser, der Jugendfreund und Schwager Goethes, hatte während seiner Emmendinger Amtszeit bei der markgräflichen Regierung in Karlsruhe angeregt, der Vereinfachung bei der Neuanlage der Brandassecurationsbücher wegen, alle Häuser zu numerieren. Das würde, sagte er, auch im Falle einer Einquartierung große Vorteile bieten. So einleuchtend das auf den ersten Blick erscheinen mußte, so wollte doch der fürstliche Hofrat — gewissenhaft wie immer — auch hören, was andere dazu zu sagen hätten. Es wurden also zunächst die Oberämter Rötteln, Badenweiler, Rastatt, Karlsruhe, Durlach und Pforzheim gefragt, was sie von dem Vorschlag dächten und welche Kosten durch das Anbringen von Nummernschildern an den Häusern entstehen würden. Nur Badenweiler lehnte eine Hausnumerierung ab. Alle anderen Oberämter hielten sie „vor nicht ganz unnützlich“. Dem Rastatter Oberamt war das Hundert Nummernschilder für 4 fl. angeboten worden.

Am 17. Oktober 1781 entschied der fürstl. Hofrat in Karlsruhe, daß die Numerierung der Häuser in der Stadt Emmendingen ausprobiert werden solle. Das muß keine leichte Arbeit gewesen sein, denn erst im Jahre 1789 — es war nicht lange nach dem Ausbruch der französischen Revolution — konnte das Hochberger Oberamt berichten, daß jetzt alle Gebäude ihre Nummern erhalten hätten. Jedes Blech habe 3½ kr. gekostet. Zur Befestigung seien für 15 fl. Nägel gebraucht worden.

Amtsvorstand in Emmendingen war zu jener Zeit Freiherr von Liebenstein, der Vater des später im badischen Landtag berühmt gewordenen Politikers Ludwig von Liebenstein. Das schöne Grabmal des verdienten Abgeordneten ist heute noch auf dem alten Friedhof in Durlach erhalten.

Für die Herren des fürstlichen Hofrates war aber mit dem Hochberger Oberamtsbericht das Numerierungsproblem noch nicht gelöst. Es wurde jetzt des langen und breiten weiter beraten, ob es nötig sei, die Hausnummern auf Blechschildern anzubringen oder ob es nicht genüge, sie auf die Häuser malen zu lassen. Dann stand noch die Frage offen, ob ein Ort durchlaufend numeriert werden solle oder ob in jeder Straße mit Nummer 1 anzufangen sei. Das Mannheimer Beispiel mit der blockweisen Bezeichnung kam für Karlsruhe nicht in Frage.

Wieder vergingen drei Jahre, bis endlich — am 1. August 1792 — die Polizeideputation mit einem Numerierungsvorschlag für Karlsruhe herausrückte. Aber jetzt arbeitete der fürstl. Hofrat schneller. Schon nach 6 Tagen folgte die Entschließung. Der Krieg zwischen Frankreich und Osterreich hatte seine Fänge in bedrohliche Nähe der Stadt gestreckt. Gerade um diese Zeit schrieb Joh. Peter Hebel ins Oberland: „...Wir sind hier in größerer Gefahr als sie droben. Satt am Rhein steht jenseits ein Lager von 12 000 Mann und auf dieser Seite nur ein zügelloser Haufen von Mirabeau- und Condischen Emigranten, die durch Neckereien den Feind eher herüberziehen als abhalten könnten.“

So sah es hier aus, als die erste Häusernumerierung angeordnet wurde. In der Stadt und in Klein-Karlsruhe sollten die Gebäude unabhängig voneinander jeweils durchlaufend gezählt werden. In seiner Sparsamkeit wünschte der fürstl. Hofrat keine Blechschilder. Die Zahlen und die Straßennamen sollten „an einem schicklichen Ort des Hauses auf einem dunkel getünchten, viereckigen Feld mit weißer Ölfarbe eingeschrieben“ werden. Das Bauamt war etwas zu voreilig. Es hatte bereits durch den Blechner Bayer in der Lammgasse 650 Blechschilder anfertigen lassen und der wollte sie noch vor Eintritt der kalten Witterung anbringen.

Im „Allgemeinen Intelligenz- oder Wochenblatt“ vom 17. Januar 1793 erschien eine Bekanntmachung der Polizeideputation, daß die „zu einer schicklicheren Einrichtung der öffentlichen Bücher und sonst in mancher Rücksicht dienlichen Bezeichnung sämtlicher Häuser in der Stadt und in Klein-Karlsruhe“ wie angeordnet, vollzogen sei. Die Kosten werden in vier Teile geteilt. Zwei Teile übernimmt die Herrschaft; einen Teil trägt die Stadtkasse; der restliche vierte Teil werde von den Hauseigentümern demnächst eingezogen.

Das Schloß und die an beide Schloßflügel anstoßenden Gebäude, die Hofküche, die Orangerien, die Hofapotheke und die Marställe blieben außerhalb der Numerierung. In der Stadt war sie auf „blaulicht“, in Klein-Karlsruhe auf „gelblicht“ grundierte „Sturzblechschilder“ an den Häusern angebracht.

In einem Verzeichnis aus jener Zeit beginnen die Nummern mit 1 beim Haus des Hofschlossers Rau vor dem alten Mühlburger Tor, etwa da, wo jetzt das „Amerika-Haus“ (früher Restaurant Moninger) steht. Rau ist der Meister, in dessen Werkstatt das Gitter am Eingang zur evang. Stadtkirche gefertigt wurde. Er war einst aus dem Nassau-Usingischen hierher gekommen

und heiratete da die Hofschlosserswitwe Magdalena Heuberger. Sein Haus hatte er an dem damals noch etwas abgelegenen Platz mit Hilfe eines markgräflichen Darlehens erbaut. In den 40er Jahren arbeitete dort Schlossermeister Christoph Lange. Das eben genannte große Gitter soll einst sein Meisterstück bei Rau gewesen sein. Vom Mühlburger Tor an ging die Numerierung ostwärts bis zum Gasthaus „zum römischen Kaiser“ und bog hier um die Ecke, in die Waldgasse hinein bis zum „Durlacher Hof“, dem heutigen „Roten Haus“. Der Weg führte am Hause Waldgasse 10 mit seinem hübschen Höfchen vorbei. Über dem Einfahrtstor an der Straße war bis zur Zerstörung des gemütlichen alten Baues auf einer Tafel zu lesen:

In diesem Hause wohnte
Joh. Heinr. Jung gen. Stilling
von 1811 bis zu seinem Tode 1817.

Vom Durlacher Hof weg ging die Numerierung westwärts durch die jetzige Hans-Thoma-Straße zum Linkenheimer Tor, in und außer demselben, wieder zurück zur Landschreiberei. Dann bog sie zum Schloßplatz ab und folgte dem ganzen „vorderen Zirkel“ (Arkadenstraße) bis zur Waldhorngasse. Unterwegs kam der Hausnumerierer am ältesten der Bauten am Schloßplatz (Nr. 20) vorbei, an der westlichen Ecke der Ritterstraße. Es ist später durch den Kaufmann Model im Erdgeschoß umgebaut, zum ersten Karlsruher Warenhaus geworden. Die Reste der Schaufensteranlage waren hier bis in unsere Tage noch zu sehen. Beim Haus Nr. 49 — jetzt Nr. 9 — wird Meister Bayer beim Anbringen des Nummernschildes vor dem gelehrten Herrn Professor Böckmann ein besonderes Kompliment gemacht haben. Er kannte ihn ja von den öffentlichen Freitagsvorlesungen her, in denen der Herr Professor die Karlsruher in die neuesten Lehren der Physik einweihte. Nebenan mag der Cafetier Drechsler dem Meister ein Täbchen Mokka angeboten haben. In der Waldstraße kam er zum „Feuerhaus“ und bog dann in den „hinteren Zirkel“ ein.

Hier mußte immer zur rechten Hand geblieben werden, so daß die Häuser in den Gassen nach dem „vorderen Zirkel“ (Schloßplatz) mitgenommen werden konnten, bis an das von Palmsche Eckhaus (Zirkel-Waldstraße).

Leider sind im Zirkel die schönsten alten Karlsruher Bürgerhäuser dem Krieg zum Opfer gefallen. In dem von Jeremias Müller erbauten Archivgebäude mußten nach dem Brande noch verschiedene Gewölbe gesprengt werden.

Von der Ecke an, wo heute die Bad. Beamtenbank steht, ging die Numerierung auf der linken Seite der Waldgasse weiter, am Hause des Stadtpflästerers Lindner vorbei, der Langen Straße zu. Das reizende Gärtchen hinter dem heutigen Hause Nr. 19 blühte fast unbekannt. In der Langen Straße reihten sich die Hausnummern nacheinander bis zur Ecke der Herrengasse, gingen von da nordwärts bis zum hinteren Zirkel, hier über die Gasse zum „Waldhorn“ (jetzt Landsknecht) und wieder vor zur Langen Straße, dieser entlang ostwärts zur Ecke der Rittergasse, hier hinauf zum hinteren Zirkel und auf der anderen Seite wieder zurück zur

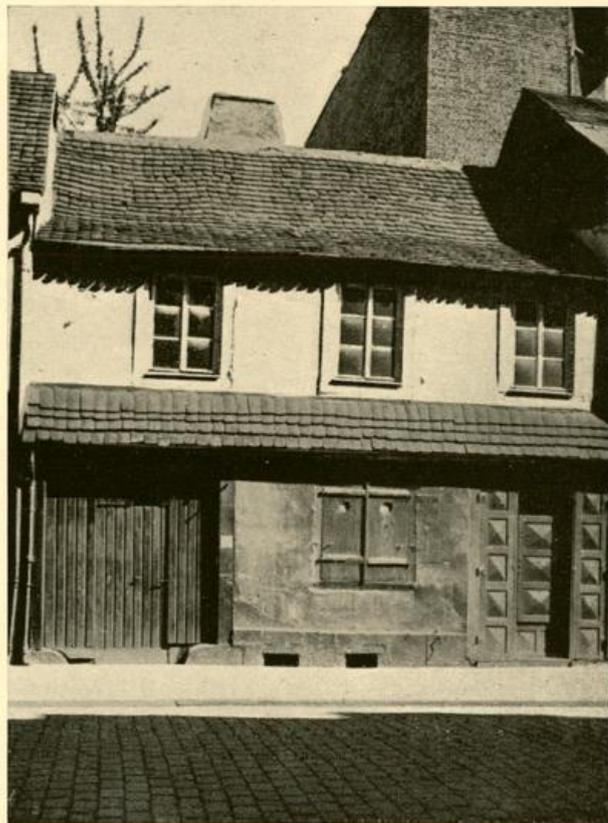
Langen Straße. Auf diese Weise führte die Numerierung von Straße zu Straße durch die ganze Stadt, bis sie zuletzt wieder am Mühlburger Tor endete.

Ähnlich wurde in Klein-Karlsruhe verfahren. Dort begann die Zählung auf der linken Seite des Durlacher Tores, zog durch alle Gassen des „Dörfle“ und kehrte auf der rechten Seite der „Durlacher-Tor-Gasse“ wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Das Häuserverzeichnis von 1793 zählt in der Stadt 512, in Klein-Karlsruhe 237 Nummern.

Solange Karlsruhe im Ansehen eines „fürstlichen Dorfes“ stand, in dem jeder jeden kannte, mochte die durchgehende Häusernumerierung noch angehen. Wie wollte man sich aber zurechtfinden, wenn die Stadt wuchs, wenn die Straßen verlängert werden mußten oder neue Gebiete der Bebauung erschlossen wurden? Dann war ein Zahlenwirrwarr unvermeidlich. Da gab es nur den Ausweg, die alte Zählung aufzugeben und jede Straße für sich zu behandeln. Als Regel für die neue Zählweise wurde bestimmt, daß die Numerierung in jeder Gasse oder Straße an dem dem großherzoglichen Schloß oder dem Durlacher Tor zugekehrten Ende zu beginnen habe. Die ungeraden Nummern sollten auf die linke, die geraden auf die rechte Seite kommen. Diese Art, die Häuser zu zählen, hat sich überall, wo es angeht, bis auf den heutigen Tag erhalten. Wer wissen will, wo links oder rechts in einer ihm nicht wohlbekannten Straße liegt, darf sich nur mit dem Rücken nach dem Schloß oder nach dem Durlacher Tor zu stehend denken. Er wird so immer noch in den meisten Fällen die richtige Straßenseite finden.

Fotos von Seite 9, 11 und 13: Hugenschmidt

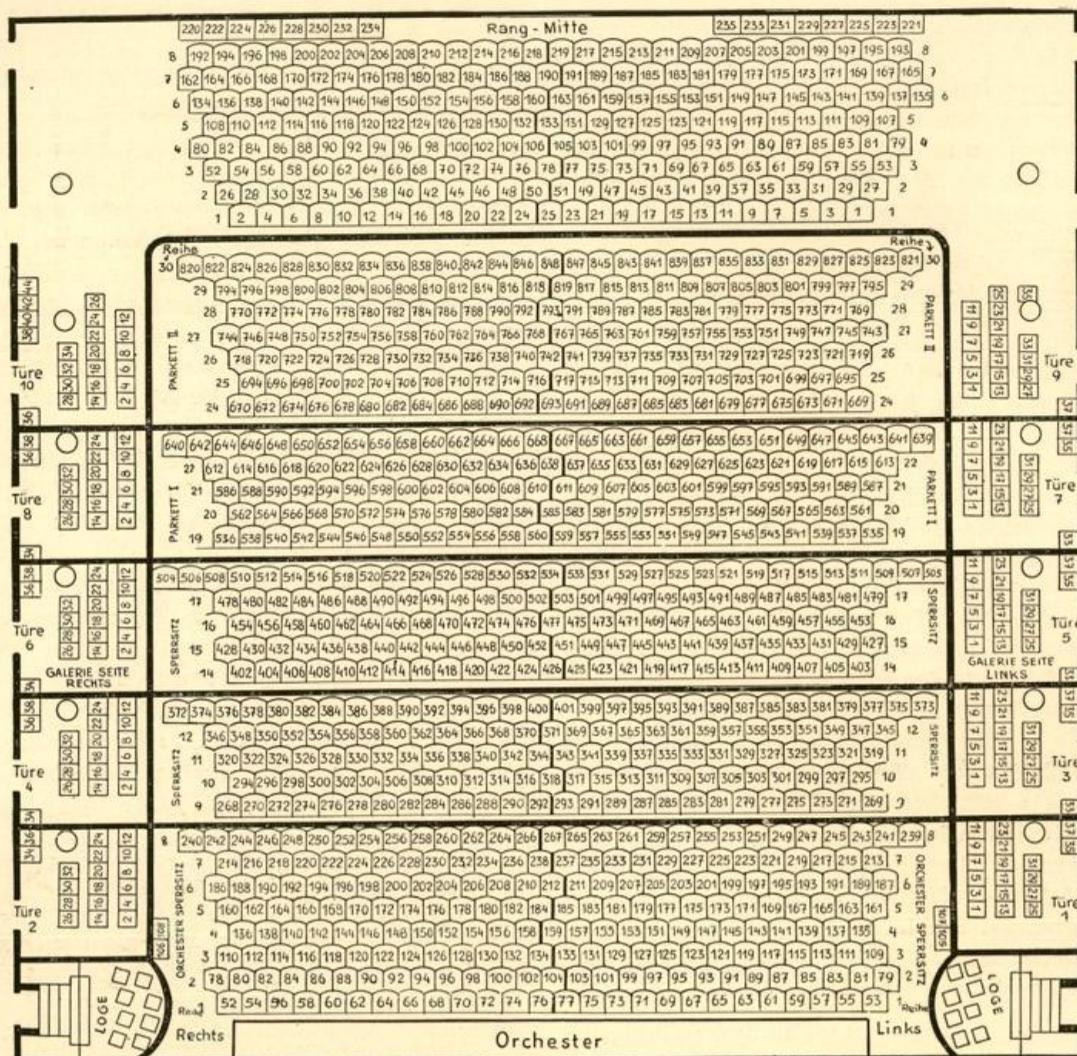


Haus des Stadtpflästerers Lindner, Waldstraße 9

Badisches Staatstheater Großes Haus

Große Oper - Operette

Spielzeit von Anfang September bis Mitte Juli



Vorverkaufsstellen

Allgemeiner Vorverkauf:

jeweils sonntags ab 11 Uhr für alle Vorstellungen.

- a) Im Städtischen Konzerthaus — **Billettkasse Ruf 62 89** an den Schaltern **täglich** von 10—13 und 15—17 Uhr.
Sonntags von 11—13 Uhr und jeweils eine halbe Stunde vor Beginn der betreffenden Vorstellung.
- b) bei Kartenagentur Kahn, Kaiserstraße 134, Telefon 1962
 beim Reisebüro Karlsruhe, Kaiserstr. 150, Telefon 1734
 bei Piano-Haus Maurer, Douglasstraße 15, Telefon 7002
 beim Musikhaus Schlaile, Kaiserstraße 96, Telefon 7848 u. 8682
 beim Kaufhaus Union, Kaiserstraße 92, Telefon 5606
 beim Musikhaus Müller, Durlach, Pfinztalstraße 63, Telefon 792

Die Zurücknahme gelöster Eintrittskarten erfolgt nur bei Änderung der Vorstellung.

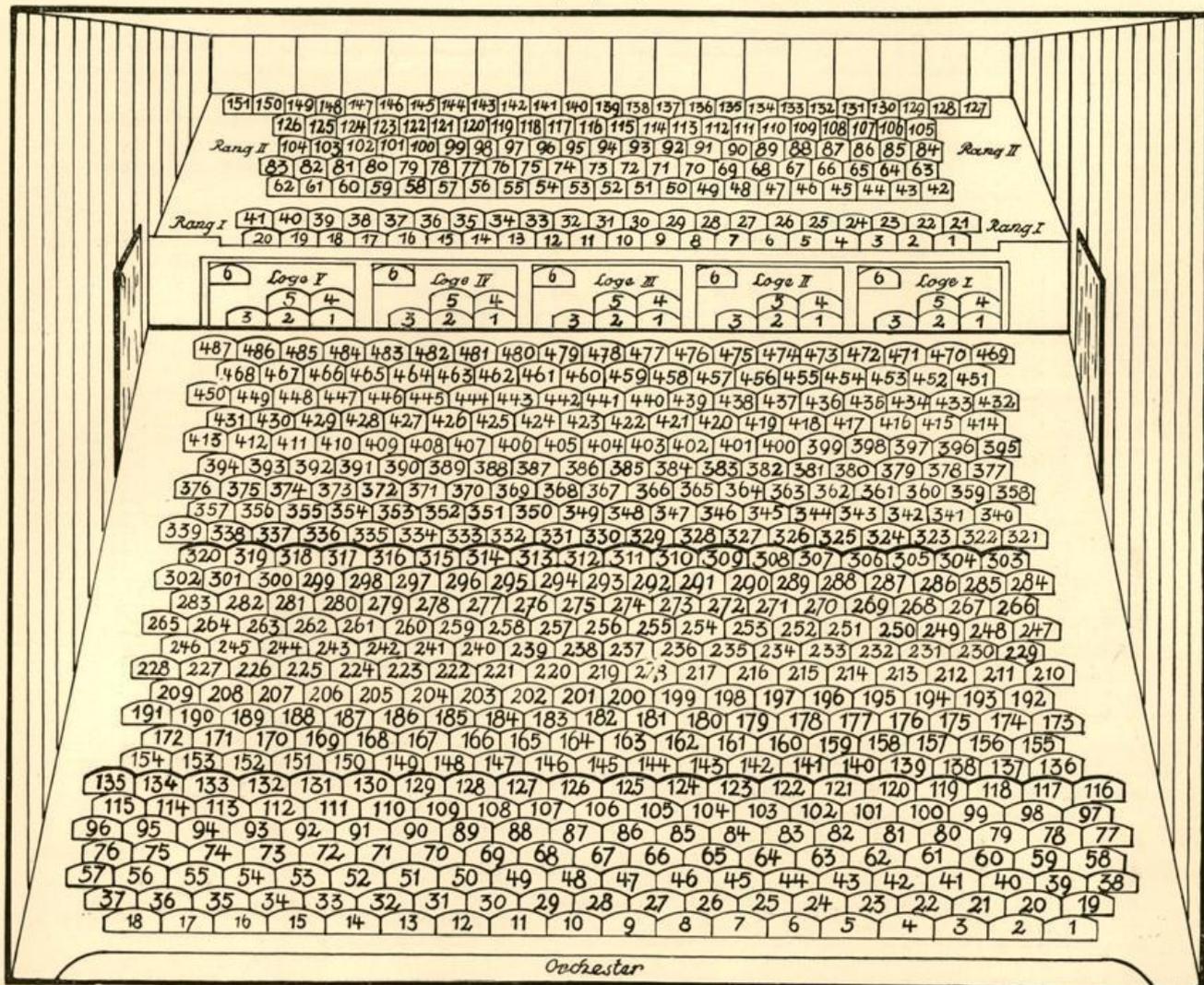
Auf die Eintrittspreise wird ein Zuschlag von 10 Pf für die Altersversorgung der Künstler erhoben.

Badisches Staatstheater

Schauspielhaus

Schauspiel, Kammeroper, Musikalisches Lustspiel

Spielzeit von Anfang September bis Mitte Juli



Konzerthaus

Schauspielhaus

Platzgattung	Schauspiel			Musikal. Werk (Oper, Operette, Tanzabend)			Platz-Nr.	Normale Preise DM	Volkstüml. Preise DM
	Normale Preise DM	Volkstüml. Preise DM	Schüler- Vorst. DM	Normale Preise DM	Erhöhte Preise DM	Gast- spiele DM			
Orch.-Sperrsitz	4.50	3.—	2.—	6.—	7.—	8.—	—	—	—
Rangloge							—	—	—
Parkettloge	—	—	—	—	—	—	(je 1—6)	4.50	3.50
Sperrsitz	3.50	2.50	1.70	5.—	6.—	7.—	1—191	4.50	3.50
Parkett 1	2.50	2.—	1.50	4.—	5.—	6.—	192—394	3.50	2.50
Parkett 2	1.80	1.50	0.90	3.—	3.50	4.—	395—487	2.50	1.50
Rang Mitte 1	2.80	2.50	1.70	4.—	5.—	6.—	1—41	3.50	2.50
Rang Mitte 2	1.50	1.50	1.—	3.—	3.50	4.—	42—126	2.50	1.50
Rang Seite 1	2.—	1.—	0.80	2.50	3.—	3.50	127—151	0.90	0.90
Rang Seite 2	0.90	0.50	0.50	0.90	1.10	2.—	—	—	—

Städtische Straßenbahn

mit Omnibuslinien Hauptbahnhof—Weiherfeld, Kühler Krug—Rheinstrandsiedlung und Durlach—Grötzingen—Berghausen

Betriebsleitung, Verwaltung und Fundbüro: Karlsruhe, Tullastr. 71
 ☞ 8160—8164.

Teilstrecken: Das Bahnnetz ist in Teilstrecken eingeteilt. Die Grenzen der einzelnen Teilstrecken sind durch besondere Schilder mit der Aufschrift „Zahlgrenze“ örtlich kenntlich gemacht.

Fahrzeiten ab Marktplatz nach:

Durlach	20
Schlachthof	8
Rintheim	15
Friedhof	8
Hagsfeld	15
Hauptbahnhof über Rüppurrer Str.	11
Hauptbahnhof über Ettlinger Str.	8
Hauptbahnhof über Karlstraße	13
Beiertheim über Ettlinger Tor	12
Hauptpost	4
Mühlburger Tor	7
Hertzstraße	15
Kühler Krug	14
Entenfang	14
Daxlanden	24
Rheinstrand	31
Lameyplatz	16
Knielingen	24
Rheinhafen	19
Weiherfeld	15
Rheinstrandsiedlung	24
Berghausen	32

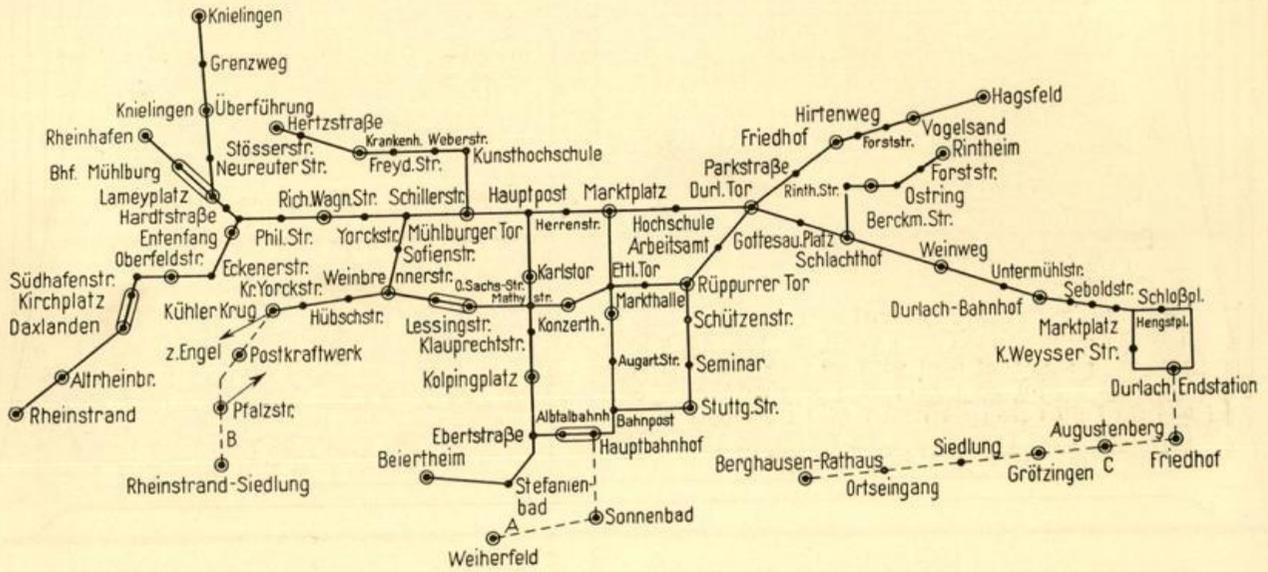
Minuten, reine Fahrzeit ohne Einrechnung etwaigen Umsteigaufenthalts

Straßenbahnlinien

- Linie 1: Durlach—Marktplatz—Rheinhafen
- Linie 2: Durlach—Hauptbahnhof—Hauptpost—Daxlanden—Rheinstrand
- Linie 3: Hauptbahnhof—Hauptpost—Rüppurrer-Tor-Platz—Hauptbahnhof
- Linie 4: Friedhof—Rüppurrer-Tor-Platz—Mathystraße—Hauptpost—Kühler Krug
- Linie 5: Hertzstraße—Hauptpost—Marktplatz—Hauptbahnhof—Mathystraße—Kühler Krug
- Linie 6: Friedhof—Rüppurrer-Tor-Platz—Beiertheim
- Linie 7: Hauptbahnhof—Rüppurrer-Tor-Platz—Marktplatz—Hauptpost—Knielingen—Hauptpost—Hauptbahnhof
- Linie 8: Schlachthof—Rintheim
- Linie 11: Friedhof—Hagsfeld

Omnibuslinien

- Linie A: Hauptbahnhof—Weiherfeld
- Linie B: Kühler Krug—Rheinstrandsiedlung
- Linie C: Durlach—Grötzingen—Berghausen



- Haltestelle
- ⊙ Haltestelle u. Zahlgrenze
- Bus-Linie

Turmbergbahn Karlsruhe-Durlach

Die Turmbergbahn in Karlsruhe-Durlach ist eine eingleisige, in der Streckenmitte mit einer Ausweiche versehene Bahn, welche über zwei kleine, in Eisen konstruierte Brücken in 4 Minuten von der am Fuße des Turmberges in Karlsruhe-Durlach gelegenen Talstation nach dem 256 Meter über dem Meere gelegenen Turmberg führt. Die Länge der Bahn ist 310 Meter, die Spurweite 1 Meter. Die Bahn verfügt über zwei Wagen, von denen jeder 24 Sitzplätze und 12 Stehplätze, zusammen also 36 Plätze hat. Beide Wagen hängen an einem Drahtseil, welches an der oberen (Berg-) Station über eine Seilscheibe geführt ist. Der Antrieb geschieht dadurch, daß der zu Tal fahrende Wagen mit Wasser beschwert wird, welches in einen unter dem Wagenende angebrachten eisernen Behälter eingelassen wird. Das zum Betrieb nötige Wasser wird einem auf der Höhe des Turmberges gelegenen Wasserreservoir entnommen. Der Höhenunterschied zwischen Berg- und Tal-

station ist rd. 100 Meter. Die Steigungen, auf die Horizontale bezogen, betragen 30,5—35 Prozent. Die Wagen sind mit Zahnrädern und für den Fall eines Seilbruchs mit selbsttätigen Riggenbachschen Hemmungen versehen. In der Mitte jedes Gleises liegt eine Riggenbachsche Zahnstange, in welche das Zahnrad eingreift. Die Bahn wird seit dem 2. Mai 1888 betrieben.

Verwaltung: Turmbergbahn Durlach A.-G., Karlsruhe, Tullastraße 71.

Betriebszeit: Von Anfang März bis Anfang November des Jahres; über die Wintermonate ist der Betrieb eingestellt.

Fahrzeiten:	Werktags	Sonntags
Sommermonate	10—22	8—22
Frühjahrs- und Späthjahrsmonate	12—20	10—21